

von Einschüssen mittelsteinzeitlicher Waffen belegen den Erfolg der Ansitzjagd, d.h. dem gezielten Aufspüren und Erlegen der Beute. Entwickelte Reflexbögen sicherten gute Schußmöglichkeiten aus mehr als 70 m Entfernung. Auf der Grundlage zahlreicher Moorfunde konnte ein solcher Bogen experimentell nachgebaut und getestet werden. Winzige Pfeilspitzen, sogenannte Mikrolithen, aus Hornstein oder Feuerstein geschlagen und mit Birkenenteer in die Schäfte eingekittet, hatten eine enorme Durchschlagskraft. Harpunen, wieder mit Steineinsätzen oder ganz aus Knochen bzw. Geweih gefertigt, dienten ebenso zum Fischfang wie Reusen oder Angelhaken. Pfeile mit abgerundetem Holzende wurden bei der Vogeljagd verwendet.

Die Herstellung der Steingeräte zeigt den hohen Stand der Technik. Kleinste Rohstoffstücke wurden verwendet, um die oft nur wenige Millimeter großen, rasierklingscharfen Einsätze in Waffen und Werkzeugen herzustellen. Durch Tempern, d.h. gezielte Erwärmung des Rohstoffes, vermutlich im Sandbad, wurde er zum Schlagen tauglicher. Serien von mehreren hundert gleichartigen Geräten an einer Fundstelle bezeugen die Gezieltheit der Herstellung von Steingeräten. Holz und Knochen wurden ebenso meisterhaft bearbeitet. Von Booten über Paddel bis zu Pfeilschäften reichte das Repertoire

mesolithischer Holzbearbeiter. Die Tradition ist durchaus altsteinzeitlich, allerdings um wesentliche Elemente bereichert.

Auch die Kenntnisse über den Behausungsbau des Mesolithikums haben sich erfreulich vermehrt. Mindestens drei Typen fester Behausungen können aus den Grabungsbefunden aus Mitteleuropa erschlossen werden. Runde Zeltbauten, rechteckige Hüttenkonstruktionen und Wigwams zeigen die Vielfalt bei den festen Bauten. Dazu kommen noch windschirmähnliche Gebilde für Kurzzeitnutzungen und, als Lagerplatz für eine Nacht, Reste von Schlaflagern aus Birkenrinde. Die fast persönliche Nähe eines mittelsteinzeitlichen Jägers wird in einem Befund von Duvensee (Norddeutschland) deutlich: Eine Birkenrindenmatte von 1,3 x 0,8 m diente als Schlafplatz. Davor fand sich die Feuerstelle mit zwei angekohlten Baumstücken. Haselnußschalen zeugen von einer Mahlzeit, Feuersteinsplitter vom Nachschärfen der Steingeräte.

Die Vielfalt der Nutzungen der Landschaft durch den mittelsteinzeitlichen Menschen wird in der Ausstellung durch Funde verschiedener europäischer Regionen verdeutlicht. Mehrere hundert Fundstellen stünden allein aus Mittelfranken zur Verfügung. Leider wurde nur eine einzige archäologische näher untersucht. So stehen die ausgegrabenen Stücke von

Nürnberg-Erlenstegen neben Oberflächenfunden aus dem Fürther Umland und der südlichen Franconia. Immerhin wird deutlich, daß neben sogenannten Kurzzeitrastplätzen, also Lagerstellen für nur wenige Tage, auch mit umfangreich belegten Basislagern zu rechnen ist. Diese dürften wohl jeweils saisonal über lange Jahre immer wieder aufgesucht worden sein. Besondere Hinterlassenschaften präsentiert auch das Altmühltal. Fisch- und Muschelreste zeugen dort von der Nutzung der durch den Gewässerlauf offerierten Nahrungsquellen. Ähnliches wird aus Südwestdeutschland erschließbar.

Die Ausstellung will sich aber nicht nur mit der Lebensweise der mesolithischen Menschen, sondern auch mit deren kultischen Vorstellungen und Bestattungen auseinandersetzen. Aus nächster Nähe, dem Hohlen Fels bei Hapburg, stammen mindestens vier im Mesolithikum bestattete Individuen, die um 6 700 v.Chr. dort ihre letzte Ruhestätte fanden. Abgeschnittene Schädel aus den Ofenhöhlen am Riesrand bei Nördlingen bezeugen die Nähe von Tod, Opferhandlungen und kultischen Vorstellungen. Während reguläre Gräber im südlichen Mitteleuropa eher zu den Ausnahmefällen gehören, zeigen dänische Funde deren reichhaltige Ausstattungen mit Geräten des täglichen Lebens.

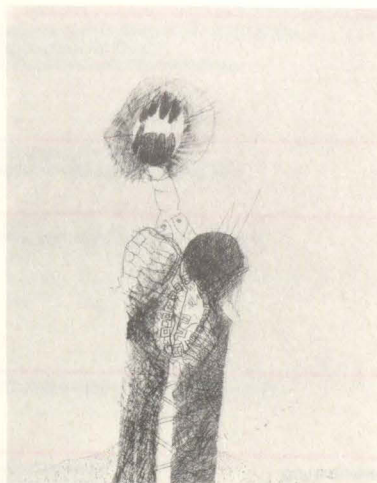
65. Faber-Castell Künstlerausstellung – 1. Dezember 1988 bis 31. Januar 1989

RAINER KÜCHENMEISTER

Geboren am 14. Oktober 1926 in Ahlen/Westfalen. Trat 1941 als Lehrling bei einem Dekorationsmaler an. War 1942 bis 45 Häftling im Konzentrationslager Moringen im Solling. Er studierte 1946-47 an der Meisterschule für das Deutsche Handwerk in Bielefeld und 1948-50 an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. Von 1951-64 arbeitete und studierte er in West-Berlin, Darmstadt, Chateau Ravenel – Departement Oise, Frankreich, und Paris. 1965 war er in Florenz in der Villa Romana zu Gast. 1968-69 Dozent in Hamburg. 1969 Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe und Ernennung zum Ordentlichen Mitglied der Akademie der Künste, Berlin. Er lebt in der Normandie und in München.

Küchenmeister hat zahlreiche Auszeichnungen erhalten, in der ganzen Welt Einzelausstellungen

Gemälde
Zeichnungen
Aquarelle



Gladiator, 1976, Bleistift/Buntstift

durchgeführt und sich an Salons und Biennalen in Paris, Pittsburgh, Tokio, Venedig, São Paulo, Montreal, Mailand, Cagnes-sur-Mer, Saint Remy, Florenz, der Dokumenta in Kassel usw. beteiligt.

Viele seiner Werke befinden sich in Privatbesitz oder hängen in öffentlichen Sammlungen und Museen.

Küchenmeisters künstlerisches Schaffen ist geprägt von der grausamen Erinnerung in jungen Jahren an die Ermordung seiner Eltern durch die Nazis und die Erlebnisse im Konzentrationslager, wo immer die Angst bestand, vollkommen vergessen zu werden – nicht als Person, sondern als Nummer 848... Er selbst sagte einmal: »Das Konzentrierte am Konzentrationslager war, daß es genauso war wie es heute überall ist, nur konzentrierter. Aber wer lernt schon zu Lebzeiten die Hölle kennen? Meine Chance, daß

ich das für meine Malerei ausbeuten kann! Meine Malerei habe ich Herrn Hitler zu verdanken.«

Küchenmeister malt Formen, die ihn bedrängen, so lebendig, daß sie faszinieren und unvergeßlich bleiben, wenn man sie einmal entdeckt hat. Seine Malerei ist streng und oft beängstigend, und doch gehen von

ihr lebenspendende Impulse aus. Sie ist abstrakt, aber ihre Formen erhalten Symbolwert, werden zu menschlichen Abbildern. Zumeist ist der Mensch Thema seiner Bilder, die Figur fügt sich in die Bildfläche ein und wirkt auf den Betrachter als einkonnte Komposition.

In dieser Ausstellung werden 5

Gemälde, 7 Aquarelle und 6 Zeichnungen aus den Jahren 1973-82 vorgestellt.

Die Öffnungszeiten – 9 bis 17 Uhr – gelten täglich außer Heiligabend – 24. – und Sylvester – 31. Dezember 1988.

Heinrich Steding

Wolfgang Sakowski

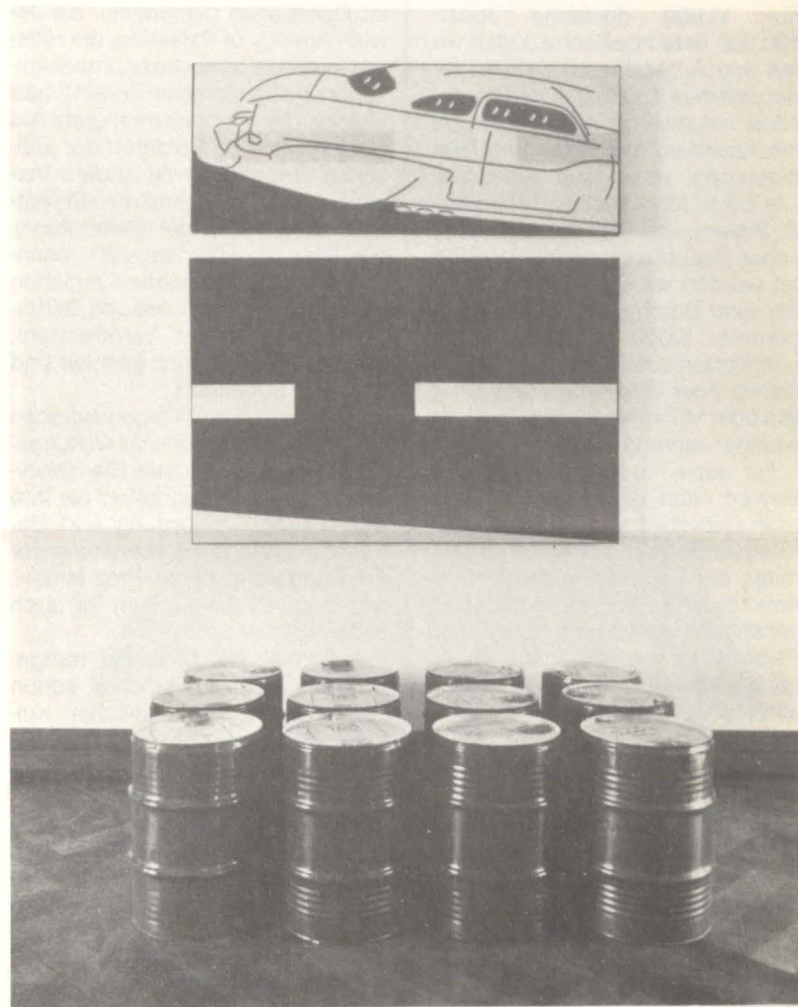
Lisa- und David-Lauber-Preis 1988 für Malerei

Über lange Jahre hin schien der Nürnberger Künstler Wolfgang Sakowski auf ein Thema fixiert gewesen zu sein – auf die neuzeitlichen Fortbewegungsmittel und den ästhetischen Reiz ihrer von physikalischen Kräften abgeleiteten Form. In der Konsequenz, in der er die zugrunde liegenden Gedanken verfolgte, gerieten ihm seine Skulpturen aber zu einem Gegenentwurf zur modisch gestylten und scheinbar so funktionstüchtigen Großtechnologie.

Aus dieser Fixierung hat sich Sakowski in den letzten Jahren schrittweise gelöst. Er entkleidete seine Fahrzeuge zunächst ihrer Funktion, der Bewegungsmöglichkeit. Die Konzentration und Reduzierung auf die Elemente Druck, Zug und Spannung forderte eine andere Form, die keine Ähnlichkeit mehr zuließ mit wirklichen Fahrzeugen. Die kleinen Spielzeugräder an diesen „Konstruktionen“ waren nur mehr so etwas wie rudimentäre Organe, die konsequenterweise in einer nächsten Werkphase beiseite gelassen wurden.

Den Lisa- und David-Lauber-Preis, den der Nürnberger Förderkreis Bildende Kunst Sakowski in diesem Jahr zusprach, bekam er für einen neuen Abschnitt in seinem Werk, der dem ersten Augenschein nach wenig mit dem vorangegangenen zu tun hat. Die formale Erscheinung physikalischer Kräfte ist nun kein Thema mehr. Der Schritt von der Skulptur zur Malerei erscheint deshalb folgerichtig. Was zunächst bleibt, und den Bogen zu den früheren Arbeiten spannt, ist das Fahrzeug als Motiv.

In ein malerisches Gerüst, das an Hard-Edge und Farbfeldmalerei erinnert, fügt Sakowski seine Motive, als Foto-Collagen oder in der glatten Umriß-Manier, wie sie die Pop-Art einst von den Comics entlehnt hatte. Es sind Autos und Flugzeuge und die Symbole von Technik und Zivilisation in jener Form, die sie speziell in der Nachkriegs- und Wiederaufbauzeit zu Ikonen der motorisierten Gesellschaft machten. Einer Gesellschaft, die in ihrem



Wolfgang Sakowski, *Voyage*, 1988. Liquitex auf Leinwand, Ölfässer.

Bewegungsrausch und Fortschrittsglauben sowohl vor dem Menetekel des gerade überstandenen Krieges wie vor den noch vereinzelt Cassandra-Rufen ihrer Gegenwart die Augen verschloß.

Der chromblitzende Straßenkreuzer amerikanischer Herkunft und der US-Milliardär Howard Hughes, die zu den Mythen der Nachkriegsgeneration zählen, sind es vor anderem, die Sakowski in seinen Bildern beschwört. Doch ihre kühle Ästhetik zeigt an, daß die Idolisierung ihre Unschuld verloren hat. Motive und Stil sind als Zitate benutzt, die bereits das Ende des Traums in sich tragen.

In seiner Malerei, so Sakowski, nimmt er eine subjektive Bestandsaufnahme der Welt und der Gesellschaft vor, in der er lebt. Schon jetzt wohl kann gesagt werden, daß er sich mit der Gesellschaftsbezogenheit seines künstlerischen Ansatzes eine neue Thematik erschlossen hat, die noch einiges für die Zukunft erwarten läßt.

Die Verleihung des Preises findet am Mittwoch, 30. November, 19 Uhr, im Foyer der Norishalle statt. Hier sind auch seine neuen, großformatigen Bilder zu sehen. Die Ausstellung dauert vom 7. Dezember bis 31. Dezember 1988.

Lisa Puyplat